

# Die Ameise.

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- u. verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Erscheint jeden Freitag.

Quartalsweiser Abonnementpreis für Nichtmitglieder 60 Pf. = 36 Kr. Oesterr. Währ. — Expedition: C. Hoffstraße 25. Alle Postanstalten u. Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Redakteur: Hugo Belle, C. Hoffstraße 25.

Druckgebühren für die gewöhnliche Seite 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ.

Für Zusendung v. Briefen unter Schiffe durch die Redaktion resp. Expeditionen werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Nr. 1.

Berlin, den 7. Januar 1876.

Dritter Jahrgang.

## Neujahrsgruß!

Was wir im alten Jahr empfingen  
Vom ewig waltenden Geschick,  
Was wir erstrebten, wir errangen,  
Liegt heute klar vor unserm Blick.  
Was uns im neuen Jahr beschieden  
Nuhst dunkel in der Zukunft Schooß,  
Ein mäh'voll Kling'n ohn' Ermüden  
Bleibt sicher unser aller Loos.

Auf, Brüder, auf! im neuen Jahre  
Strebt vorwärts, frisch mit neuem Muth,  
Nicht achtend Müde und Gefahren,  
Ein Stillstand zehrt an Mark und Blut.  
Soll unser Werk nach allen Seiten  
Gestalten sich zur festen Burg,  
Dann müssen wacker wir bereiten  
Das Feld noch manches Jahr hindurch.

Nun denn, mit hoffendem Gemüthe  
Getroßt in's neue Jahr hinein,  
Vertrauend auf des Himmels Güte  
Er wird uns ferner gnädig sein;  
Und schenken jeder Geist und Willen,  
Dem schwachen Arm versänfte Kraft,  
Ireu unsre Pflichten zu erfüllen  
Mit Lieb' und Lust gewissenhaft.

Strebt jeder ernst zu allen Zeiten  
Als treues Glied mit That und Wort,  
Dann wird sich unser Bund verbreiten  
Bald mächtig groß von Ort zu Ort.  
Schon manches Beste ist geschaffen,  
Doch darum dürfen wir nicht ruh'n,  
Wer wollt im Eifer da erschaffen,  
Wo's noch so Vieles bleibt zu thun.

Verbands-, Vereins-, Berufsgenossen,  
Die Hände recket nah und fern  
Zum engen Bündniß festgeschlossen,  
Bringt willig jedes Opfer gern.  
Dann wird erfüllt in spätern Tagen  
Die Hoffnung, die uns hält und trägt,  
Der Baum empor zum Himmel ragen  
Dess' Samenkörnlein wir gelegt.

C. Lenzenamp, Neu-Müppin,  
Schr. der Stublarbeiter.

## Zum Jahreswechsel!

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Mit dieser Devise der echten Menschenliebe schloß unser verehrter Anwalt, Hr. Dr. Max Hirsch, seinen trefflichen Weihnachtartikel. Auch bei dem Antritt des neuen Jahres dürfte eine passendere kaum zu finden sein, besonders wenn man auf ein Jahr, das, wie das eben verfloßene, so außerordentlich reich an sozialem Unfrieden war, zurückblicken hat. Lassen wir also heute, beim Antritt des neuen, unsere Blicke nochmals am verfloßenen Jahre flüchtig vorüberschweifen und sehen wir, was uns dasselbe in unserem Vereinsleben für ein Andenken hinterlassen.

Leider ist da wenig Gutes — aber um so mehr Trauriges zu verzeichnen. Das Jahr 1875 gehört, abgesehen von dem Altwasser'schen Strike im Jahre 1869 und dem deutsch-französischen Kriege von 1870, unstreitig zu den folgenschwersten für unsern Gewerkeverein, da auch in diesem eben verfloßenen Jahre ein großer, fast volle neun Monate andauernder sozialer Krieg wüthete, ein Krieg zwischen Kapital und Arbeit — zwischen zwei Faktoren also, deren beiderseitiges Interesse den tiefsten Frieden bedingte und welcher selbstverständlich auf beiden Seiten tiefe Wunden schlagen mußte. Wir meinen den Strike in der Berliner Porzellan-Manufaktur!

Am 14. Januar v. J. begonnen, endete derselbe leider erst am 2. Oktober und zwar mit einer Nieder-

lage der Arbeiter! Doch auch der Sieg war kein Millarden-, sondern ein Pyrrhus'ster, bei dem bekanntlich der Sieger ausrief: Noch ein solcher Sieg und ich — bin verloren!

Es kann heute — um des beschränkten Raumes willen — r. niger unsere Aufgabe sein, des Näheren auf die eigentlichen Ursachen dieses Sieges resp. dieser Niederlage hinzuweisen, wir würden da sonst ein gar zu trauriges Bild sittlicher Verkommenheit und kollektiver Gebrechen zu entrollen haben. Wir wollen uns vielmehr heute, wo dies verhängnisvolle Jahr bereits von uns geschieden ist, fragen: War denn dieser Krieg wirklich ein unvermeidlicher? Nein! dies war er nicht, wenn man nur von der andern Seite ein ganz klein wenig nachgegeben hätte! Dies ist aber eben der sociale Mißstand, daß man, trotz der schon damaligen wirtschaftlichen Misere, grade von Seite des Kapitals all' und jede Verhandlung zurückwies; daß man nur einzig und allein unbedingte Unterwerfung unter die so harten Bedingungen forderte, daß man ferner so unendlich rücksichtslos gegen ein Arbeiterpersonal war, wovon ein großer Theil alt und grau in dieser Fabrik geworden und schon so manche harte Bedingung mit in den Kauf genommen hat! Daß Letztere sich den Bedingungen diesmal nicht unterwarfen, war nur ein zu deutlicher Beweis von deren Unannehmbarkeit.

Nun, der Kampf ist zu Ende; das Kapital ging scheinbar als Sieger hervor. Würde, so drängt sich uns jetzt die Frage auf, wohl — trotz des Sieges — ein zweitesmal ein solcher Kampf an maßgebender Stelle veranlaßt werden? oder würde man nach den bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen nicht Alles aufwenden, einen solchen zu vermeiden, nachdem man namentlich gesehen, welche Opfer die Arbeiter, wenn es sich um Vertheidigung ihres guten Rechtes handelt, zu bringen bereit sind? Doch überlassen wir die Beantwortung dieser Fragen der Zukunft. Vielleicht war dies — was wir von Herzen hoffen — nur ein Läuterungsprozeß, welcher dazu beigetragen hat, solchen und ähnlichen Autoritätsgelüsten für die Zukunft die Spitze abzubrechen. Uebertragen wir die bitteren Gefühle nicht mit in das neue Jahr, sondern streben wir hauptsächlich darnach, unsere Arbeitgeber für Errichtung von Einigungsämtern zu interessieren, denn nur allein diese bieten eine Garantie für einen dauernden Frieden zwischen Arbeit und Kapital!

Aber auch auf den übrigen Gebieten ist, die allerdings so sehr anzuerkennende Opferwilligkeit bei besonderen Fällen abgerechnet, des Erfreulichen wenig zu berichten. Wir wollen hier nur auf zwei Punkte hinweisen, welche besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Wir meinen die Gleichgültigkeit und die Laune eines Theils unserer Ortsvereine! Es ist wohl hinlänglich bekannt, welchen Schwähungen der Generalrath von einem Feinde unserer Organisation, welcher von sich behauptet, ein „Vertreter der Presse“ (Revolverpresse?) zu sein, permanent ausgesetzt ist. Von den Ortsvereinen wurde auch nicht das Mindeste unternommen, was geeignet gewesen wäre, dem Generalrath eine Genugthuung für die erlittene Unbill zu schaffen. Ja er mußte sogar, als es ihm einmal zu bunt wurde und er die Einleitung einer gerichtlichen Klage beabsichtigte, die bittersten Vorwürfe dafür entgegennehmen! Auf eine Behörde aber, welche sich bewußt ist, ihre Schuldigkeit stets voll und ganz zu thun, kann sich eine Passivität weder ermunternd noch erhebend einwirken, da sie stets in Zweifel sein muß, ob ein solches Schweigen als ein Vertrauens- oder als ein Mißtrauensvotum anzusehen ist.

Ebenso ist im Uebrigen das Vereinsleben, einige

rühmliche Ausnahmen abgerechnet, recht lau betrieben worden. Wie wenig Vereine kommen ihrer Verpflichtung nach, die Vereinsberichte zur Veröffentlichung in der „Ameise“ regelmäßig einzusenden. Als unser Organ bei unserer letzten Generalversammlung gegründet wurde und unser Redakteur die Redaktion unentgeltlich übernahm, ging man von der Voraussetzung aus, daß die Ortsvereine für genügenden Stoff Sorge tragen würden. Diese Voraussetzung hat sich nicht bestätigt. Der diesjährigen Generalversammlung dürfte daher nach all' dem verschiedene Aufgaben entzagenbarren. Sie wird sich außer den gewöhnlichen Geschäften vor die Alternative gestellt sehen, dem Generalrath, wegen der oben angeführten Thatsachen, vollständige Genugthuung zu geben oder die Geschäfte andern Händen zu übertragen. Sie wird ferner in der Organfrage eine Reform vornehmen müssen, da auf eine Mitarbeiterschaft in den verschiedenen Ortsvereinen nicht zu rechnen ist.

Doch wir wollen unsere Rückblicke beim Jahreswechsel nicht beschließen, ohne auch eines freudigen Umstandes Erwähnung gethan zu haben. Es betrifft dies unsere Kassenverwaltungen. Hier sind wir entschieden manchem anderen Gewerkeverein voraus. Die Einsendung der Abchlüsse und der Gelder vollzieht sich sehr, wenn man den Verhältnissen Rechnung trägt, in der Regel mit einer Pünktlichkeit, welche sehr wenig zu wünschen übrig läßt.

Und so wollen wir denn unsere heutige Betrachtung mit dem herzlichsten Wunsche schließen, daß uns das neue Jahr eine freudigere Zukunft erschlößen möge, daß unsere Herren Arbeitgeber uns unsere Rechte der Gleichheit nicht mehr verkümmern möchten, sondern da, wo es sich um unsere speciellen Interessen handelt, mit uns gemeinschaftlich verhandeln, damit solche unliebsame Friedensstörungen für immer aus der Welt geschafft werden; daß ferner die diesjährige Generalversammlung alle die schadhafte Stellen, an welchen unser Vereinsleben noch krankt, glücklich beseitigen möge, und daß endlich die Vereinsgenossen in verschiedenen Ortsvereinen eine größere Thätigkeit zeigen und mit mehr Liebe und Hingebung sich den einschlägigen Angelegenheiten widmen möchten. Sind 200 Grad Wünsche erst alle erfüllt, nun dann wird auch in unsern Gewerkeverein einkehren:

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Mit genossenschaftlichem Gruß für den Generalrath  
G. Lenz, Fr. Weiß, F. Bey,  
Vorstand. Generalsekretär. Schatzmeister.

## Offizieller Theil des Generalraths.

Die Herren Ortssekretäre werden hiermit ersucht, das Resultat der in diesem Monat vorzunehmenden Neuwahlen sofort dem unterzeichneten Sekretär anzuzeigen.

Da derartige Unterlassungen schon vielfach Unzuträglichkeiten im Gefolge hatten, so dürften sich Dagegenhandelnde etwaige Unannehmlichkeiten selbst zuzuschreiben haben.

Berlin, den 1. Januar 1876.

Mit genossenschaftlichem Gruß  
Fr. Weiß, Generalsekretär.

Dem Unterzeichneten wurden bis jetzt folgende Neuwahlen angezeigt:

Ortsverein Rudolstadt.

Ed. Apelt, Vors., Marktstr. 252; A. Reiber, Stellv. Vors.; Th. Lorenz, Sekr., Neue Str. 548; R. Hans, Stellv. Sekr.; R. Walthers, Kass., Neue Str. 522; S. Schneider, Kontr.; F. Reiber, R. Held, A. Kirchner, Aug. Peter, Weiß; F. Bischof, G. Herzer, Revisoren.

J. Haack, Vors.; H. Rißner I., stellv. Vors.; R. Wilhelm, Sekr.; J. Horstmann, stellv. Sekr.; U. Naab, Kass.; H. Greb, Kontr.; J. Dorr, Beis.; F. Haack, C. Schmidt, Kreisvors. Fr. Weß, Gen.-Sekr., Stromstr. 49, N.-W.

### Die Aufgaben unserer Ortsvereine!

Von J. Dollmann.

Wenn ich in einem früheren Artikel nachgewiesen habe, daß „Agitation“ nicht nur erlaubt, sondern sogar notwendig und nützlich ist, so will ich heute darzulegen versuchen, in welcher Weise in den Ortsvereinen agitiert werden muß und kann. Sobald wir anerkennen, daß für unsere große Sache Propaganda nöthig, daß Aufklärung über Zweck und Ziele unserer Vereinigung stattfinden muß, so braucht die Nothwendigkeit einer Agitation nicht mehr nachgewiesen zu werden, dieselbe ist für uns offenbar. Dergleichen, wenn wir weiter einsehen, daß unsere Ortsvereine die geeignetsten Organe sind, indem dieselben dazu geschaffen worden, um einzugreifen in die sozialen Tagesfragen, um den Einfluß der beteiligten Mitglieder geltend zu machen gegenüber den vorhandenen reaktionären Strömungen. Es ist Pflicht, diejenigen unserer Mitglieder, welche unsere Bestrebungen nur theilweise erkennen, mit der Aufgabe voll und ganz vertraut zu machen; es ist Pflicht, daß diejenigen, welche prinzipiell mit einer solchen Vereinigung einverstanden, auch für alle Bestrebungen, welche dem Zeitgeist angepaßt sind, Verständnis erhalten, sie dann einzuweisen in die Selbstverwaltung und zu tüchtigen Vereinsmitgliedern und Staatsbürgern heranzuziehen.

Unsere Ortsvereine haben vor Allem die Aufgabe, die Berufs- oder besser Mißverhältnisse zu regeln und zu verbessern. Verschiedene Beispiele haben uns belehrt, daß selbst allgemeine Fragen, wie die Reisegeldfrage, Reduktion der Löhne u. s. w. nicht einmal innerhalb des Personalverbandes, geschweige denn durch ein einzelnes Personal mit Erfolg geregelt werden können; daß vielmehr, wenn überhaupt ein Erfolg möglich ist, derselbe nur durch eine feste nationale Organisation erzielt werden kann, wenigstens ist in letzterem Falle der Erfolg wahrscheinlicher. Hauptächlich haben die Mitglieder der Ortsvereine die gewerblichen Angelegenheiten zu diskutieren und bei diesem oder jenem Uebelstande Mittel zur Abhilfe zu ersinnen. Dieses Mittel kann nicht verfehlen, die Kollegen für die Vereinigung zu erwärmen, oder sie zu veranlassen, sich darum zu kümmern, was innerhalb des Vereins vorgeht.

Hier sei ein Beispiel angeführt, wie ein Verein unter Umständen Gutes stiften kann und sich dadurch entfaltet. Der Ortsverein der Maurer zu Regnitz verfolgt die Praxis, den ausgelernten jungen Leuten eine jährliche Ausgabe zu ersparen und dieselben gleichzeitig die Vereinsinteressen zu begeistern. Zu diesem Zwecke werden sämtliche, bei irgend einem Meister ernte junge Leute zur Versammlung eingeladen; wird ihnen auseinandergesetzt, daß das beim Eintritt in die Innung übliche hohe Eintrittsgeld, zu welchem sich noch zwangsweise entweder Freispredgeld oder ein Schmaus gesellt, eine unnütze Geldausgabe sei, daß der Ortsverein es sich zur Aufgabe gemacht, falls dieselben nicht mit den alten Bräuchen einverstanden seien, die Rechte der jungen Leute auf alle mögliche Weise wahrzunehmen.“ Dies ist sicherlich eine würdige Aufgabe und der Verein hatte dadurch im Jahre 1874 einen Zuwachs von 30 jungen Leuten.

Nun wird man doch wohl nicht in Abrede stellen können, daß in manchen Ortsvereinen auf ähnliche Weise agitiert werden kann. Man darf sich von einer Agitation nicht dadurch abschrecken lassen, weil der Verein klein ist, oder weil die Mehrzahl der Kollegen demselben nicht angehört, denn auch wenige Mitglieder können, wenn sie mit Verständnis handeln, für die Sache Propaganda machen, können als einzelne Personen für unser allgemeines Interesse eintreten. Leider muß ich die Thatsache konstatieren, daß ein Theil unserer Ortsvereine nicht die Thätigkeit entwickelt, zu der sie berechtigt und verpflichtet sind; hierbei tragen aber die leitenden Personen einen Theil der Schuld für die Gleichgültigkeit und Lässigkeit der Andern. Wenn die rege Thätigkeit, welche in einzelnen Ortsvereinen herrscht, überall stattfände, so würde sich bald der Segen bemerkbar machen. Denn abgesehen davon, daß manchem unserer Arbeiter sein Recht nicht so willkürlich geschmälert würde, wie es

leider noch vorkommt, abgesehen davon, daß manches Stück Brod unter uns befestigt würde, so wäre doch damit wenigstens das erreicht, daß die Vereinsgenossen im Falle der Noth mit Bildung und Wissen ausgerüstet sind, daß sie mit moralischer und physischer Kraft ausgerüstet dastehen, um entweder sich selbst die Noth zu erleichtern oder bei Andern zur Erleichterung thatkräftig beizutragen. Ein Erfolg in dieser Beziehung wird leider von den Arbeitern im Allgemeinen zu wenig geschätzt, nur wenige vermögen einen solchen indirekten Erfolg als eine direkte Wohlthat aufzufassen, wenigleich dies gerundsätzlich von sämtlichen Nationalökonomien festgestellt und anerkannt ist.

Außer den gewerblichen sind es die allgemeinen Arbeiterfragen, über welche Aufklärung, Noth thut. Kennen doch noch die Wenigsten das Verhältniß des Genossenschaftswesens, der Socialdemokratie, des Kathedersocialismus u. s. w. Tauchen nicht immer neue, und direkt angehende Fragen in der Gesetzgebung auf? Fragen, wie die gegenwärtig alle Kreise berührende Hilfskassenfrage sollen und müssen in allen, auch den kleinsten Ortsvereinen behandelt werden! Ich kann hier nicht umhin, zu erwähnen, daß unsere Organe, „Amesse“ und „Gewerksverein“, diese und andere Fragen in erschöpfender und populärer Weise behandelt haben. Dies soll aber nur ein Mittel sein, daß wenigstens Einzelne in jedem Ortsverein diese Fragen eingehender studiren, um nöthigenfalls einen Vortrag darüber halten zu können. Hier wird man mir entgegenhalten: „Nicht Jeder, ja selten hat Jemand das Zeug dazu, um öffentlich reden zu können.“ Darauf werde ich in dem Schlussartikel antworten.

(Schluß folgt.)

### Bemerkungen zur sozialen Frage.

Von D. Wache-Eindenau.

(Fortsetzung.)

Die immer mehr zur Ausbildung gelangende Theilung der Arbeit bleibt jedem einzelnen Arbeiter eine ganz bestimmte Aufgabe, die er in täglicher Wiederholung sein ganzes Leben hindurch zu erfüllen hat. Nun ist wohl richtig, daß hierdurch, wie Adam Smith bemerkt, die Geschicklichkeit des Arbeiters gesteigert, daß Zeit erspart wird und zur Abkürzung und Erleichterung der Arbeit mancherlei neue Maschinen erfunden werden; es mag auch richtig sein, daß diese Arbeitstheilung, um mit St. Mill zu reden, es besser möglich macht, die Arbeiter nach ihren Fähigkeiten zu beschäftigen und auf diesem Wege nicht bloß aus den Arbeitskräften, sondern auch aus den Maschinen den möglichsten Nutzen zu ziehen; muß aber nicht infolge dieser beständigen Anwendung ein und derselben Kraft ein ungesundes Vorherrschen einzelner Kräfte, ein Erlahmen der übrigen, eine „Entartung der Fähigkeiten“ eintreten? muß nicht der industrielle Arbeiter den freien Blick über das Ganze der Thätigkeit verlieren, muß der Arbeiter somit nicht zu einem willenlosen Gliede der Produktion werden, zu einem Manne, der es nicht mehr vermag, ein selbstgestelltes Unternehmen zu leiten oder auch nur zu verstehen? Wenn wir uns nun noch vergegenwärtigen, daß bei dieser, von der Arbeitstheilung bedingten einseitigen Thätigkeit, nothwendig eine Schwächung, wo nicht Verkrüppelung der Erwachsenen eintreten, daß die frühzeitig zur Produktion herangezogene Kinderwelt entarten, daß das ganze Geschlecht frühzeitig altern, in Krankheit und leibliche Noth gerathen muß; dann haben wir ein leider nur allzugetreues Bild der Verhältnisse, unter denen ein großer Theil der Arbeiterbevölkerung unserer Großindustrie lebt. Man spricht in gebildeten Kreisen so oft von der niedrigen Gesinnung, von der Unkultur, von der Rohheit der Massen; man tadelt die Genußsucht, die Leidenschaftlichkeit und Gemeinheit vieler Glieder der unteren Klassen; man hat ein Recht zu diesem Tadel und man hat Recht, wenn man mit aller Energie die Ausbrüche der groben Leidenschaftlichkeit niederschlägt — aber man hat Unrecht und begeht Sünde, wenn man die Massen für diese ihre Rohheit, ihre Uncultur selbst verantwortlich macht; denn nicht das Volk, nicht der einzelne trägt die Schuld dieser braurigen Verhältnisse; dieselben sind vielmehr nur eine Folge der gesellschaftlichen Zustände unserer Zeit, sind der starke Schatten, den das sonst hellstrahlende Licht dieses Jahrhunderts verursacht.

Zum Beweise dieser vielleicht paradox erscheinenden Ansicht verweisen wir darauf, daß ja schon die Kinder des Mannes, welcher wenig oder gar kein Schulgeld zu zahlen vermag, ein n. au. mangelhaftes Schulunterricht genießen, daß sie in größeren Städten in Frei- oder Fabriksschulen zusammengehan und damit der Möglichkeit beraubt werden, den Umgang anderer Kinder als ihres Standes genießen zu können; von früh auf zum Erwerbe unter Männer und Frauen sich bewegend, gezwungen frivole Redensarten anzuhören, wird ihnen rasch der kindliche Sinn, die Reinheit des Herzens, das Streben um des Strebens willen geraubt und wird ihnen damit die tiefe stillste Bedeutung der Arbeit vollkommen unerkennlich, wird ihrem Leben jeder ideale Zug, aller ethische Inhalt genommen. Der Mann, der mit Weib und Kind jede Minute eine mühsam erzwungene Existenz verlieren kann, schreit kein Mittel, diese Existenz zu erhalten; er wird zum Heuchler, zum Schwächler, zum Intriguanen, zum herzlosen Egoisten. Niemand hat sein Gemüth geblüht, Niemand hat seine Energie erweckt, Niemand hat ihn zur Selbstverwirklichung angehalten: was Wunder, daß er in der Zeit des Glückes sich dieses Glückes freut und, weil er eben keine höheren Bedürfnisse kennt, sich in rohen Genüssen ergötzt! Und wenn die erste beste Geschäftsstockung ihn zwingt, das Kleid der Frau, das einfache Meublement, den eigenen Sonntagrock nach und nach zum Pfandleiher zu tragen, dann geräth die kleine Wirtschaft des kleinen Mannes rasch in absolute Unordnung, der Schmutz zieht ein, der Niederlichkeit wird Ehr und Ehr geöffnet, in stumpfer Gleichgültigkeit greifen Mann und Frau zum Glase, um im Rausche das trostlose Gend wenigstens auf Augenblicke zu vergessen. (Fortsetzung folgt.)

Dr. Max Hirsch feierte am 30. Dezember v. J. seinen Geburtstag; zu demselben ließen die obersten Verbandsbehörden der deutschen Gewerksvereine ihm, ihrem Anwalt, ein Musikständchen bringen. Der Sängerkhor des Ortsvereins der Schuhmacher beteiligte sich ebenfalls an dieser Festlichkeit durch den Vortrag einiger Lieder. — So lesen wir im „Neuen Berliner Tageblatt“ und in etwas veränderter Fassung in den gelesesten Berliner Zeitungen. Wir können noch hinzufügen, daß telegraphische und briefliche Glückwünsche von Hunderten von Vereinen aus allen Theilen Deutschlands eingingen, und daß die Berliner Vereine persönlich durch Deputationen ihren Gefühlen der Dankbarkeit gegen den Begründer unserer Organisation Ausdruck gaben. — Wenn wir hiervon in diesem Heft nehmen, so geschieht es, um seinen Schwachs, welche sich einbilden, durch Schmähartikel Hrn. Dr. Hirsch in der Achtung der Arbeiterwelt herunterzuziehen, den Beweis von der Vergeßlichkeit ihrer Liebes zu liefern. Die deutsche Arbeiterwelt hat ein sehr gesundes Urtheil; sie urtheilt nicht nach den Worten irgend ein bornirten Menschen, mag derselbe nun Diktator oder Lebmaße heißen, sondern nach den Handlungen eines Mannes!

Quittung über eingegangene Beträge im Dezember 1875. Mitter 6 M. 50 Pf., Dollmann 1. 80., Bormann 60., Schmiedefeld 78. 42. Summa 87 M. 32 Pf. J. Bey, Schatzmeister.

Berlin-Moabit, Sonntag d. 9. Januar. Vorm. 9 1/2 Uhr, bei Wittig, Moabit, Generalversammlung des lokalen Reiseunterstützungsverbandes Berlin. S. D.: 1) Kassenbericht. 2) Bericht beschäftigter Kollegen, welche kein Reisegeld zahlen. 3) Eingegangene Korrespondenzen. 4) Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig. S. A.: C. Blechbensch, Schriftf.

Charlottenburg, Versammlung der Vorzellan-u. verw. Arbeiter Montag d. 10. Januar, Ab. 8, in Roth's Lokal. S. D.: 1) Kassenbericht. 2) Nennwahl des Ausschusses. 3) Vereinsangelegenheiten. Am zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. G. Folgt, Sekr.

Für die zahlreichen und herzlichen Kundgebungen, die mir auch diesmal zu meinem Geburtstage und zum Jahreswechsel von nah und fern, von den Vertretern des Verbandes, der Gewerks- und Ortsvereine und Ortsverbände, wie von anderen Gesinnungsgenossen zu Theil geworden, möchte ich, bei der Unmöglichkeit, Jedem besonders zu danken, hierdurch allgemein meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Die Freunde haben vielfach auf die schweren Kränkungen hingewiesen, die mir im vergangenen Jahre widerfahren; es sind das Wunden, die mir durch die Sympathie so vieler Edlen reichlich entschädigt bin. Volle Zuversicht auf den endlichen Sieg wünsche ich allen Mitgliedern und Freunden unserer Organisation ein gesinnungstreu und thatkräftiges, und darum glückliches neues Jahr! Berlin, Anfang 1876. Dr. Max Hirsch.